

Pressespiegel des VSE = Reflets de presse de l'UCS

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association Suisse des Electriciens, de l'Association des Entreprises électriques suisses**

Band (Jahr): **65 (1974)**

Heft 25

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diese Rubrik umfasst Veröffentlichungen (teilweise auszugsweise) in Tageszeitungen und Zeitschriften über energiewirtschaftliche und energiepolitische Themen. Sie decken sich nicht in jedem Fall mit der Meinung der Redaktion.

Cette rubrique résume (en partie sous forme d'extraits) des articles parus dans les quotidiens et périodiques sur des sujets touchant à l'économie ou à la politique énergétiques sans pour autant refléter toujours l'opinion de la rédaction.

Stark reduziert!

Im vergangenen Winter verzichtete St. Gallen als erste Schweizer Stadt freiwillig auf die Weihnachtsbeleuchtung. Die City-Vereinigung hatte sich angesichts der damaligen akuten Energiekrise zu diesem Schritt entschlossen, um durch diese augenfällige Einschränkung auch die Bevölkerung zum Stromsparen anzuregen.

Mit der Energieknappheit werden wir uns auch in der näheren Zukunft abfinden müssen. Zurzeit sind allerdings die Speicherwerke wegen der ausserordentlichen Niederschläge in diesem Herbst gut gefüllt.

Die City-Vereinigung hat sich deshalb entschlossen, die Weihnachtsbeleuchtung dieses Jahr in Betrieb zu setzen. Die Betriebsdauer erfährt allerdings mit Blick auf die Energiesituation eine starke Reduktion. Die Beleuchtung wird lediglich vom 2. bis 25. Dezember täglich von 16.30 Uhr bis 22.00 Uhr in Betrieb sein, was gegenüber früheren Jahren einer Reduktion um rund 2 Wochen und täglich um ca. 2 Stunden entspricht. Es werden nach Möglichkeit auch schwächere Glühlampen verwendet, um den Verbrauch, der bisher knapp 0,1 Promille des städtischen Jahresumsatzes an elektrischer Energie betragen hatte, auf die Hälfte zu reduzieren.

Der Vorstand der technischen Betriebe erklärt sich mit der reduzierten Betriebsdauer, welche der für die ganze Schweiz herausgegebenen Empfehlung des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätswerke entspricht, einverstanden.

«Die Ostschweiz», St. Gallen, 13. November 1974

Pénurie d'électricité: Payerne s'incline

Décembre: pas de décoration lumineuse

Désirant suivre les recommandations pressantes des entreprises électriques fribourgeoises, la Municipalité a décidé de supprimer, cette année, la décoration lumineuse des principales rues de Payerne, mise habituellement en place par la Société de développement. Le comité de cette société a immédiatement envisagé une autre façon d'animer la ville durant la période précédant les fêtes de fin d'année. C'est ainsi que le soir des 16 et 19 décembre (ouverture tardive des magasins), la Grand-Rue, la rue de Lausanne et le centre de la ville seront illuminés par plusieurs milliers de lumignons placés sur le rebord des fenêtres, les marquises et les balcons. D'autre part, le soir du 19 décembre, un concours doté de prix sera organisé sur le thème de «La lanterne la plus originale». Les deux sociétés de musique de la localité, ainsi que trois autres fanfares de l'extérieur, donneront des concerts dans les rues à quatre reprises, durant le mois de décembre.

«24 heures», Lausanne, 1^{er} novembre 1974

L'illumination des rues basses avant la période des fêtes

Les représentants des associations de commerçants de la rue du Marché, du passage Malbuisson-Fusterie, du Molard, de la rue du Rhône et du Perron, soit respectivement MM. de Tolédo, Piaget, Surdez, Aeschbach et Vontobel, ont tenu une conférence de presse afin de faire savoir de quelle manière les rues et places du centre de la ville seraient illuminées avant la période des fêtes.

Afin de ne pas augmenter exagérément les dépenses d'énergie, les commerçants ont proposé aux Services industriels d'installer dans les rues les mêmes décorations ou presque que celles de l'an passé. Mais, en revanche, ces illuminations resteraient allumées moins longtemps soit en moyenne trois heures et demie de moins par jour. En fait, les vitrines qui étaient éclairées de 7 heures à 23 heures le seront cette année de 9 h à 21 h 30, tandis que les illuminations, ou plus précisément les sapins décorés de la rue du Marché-Molard, les guirlandes de la rue du Rhône, les décorations du Perron-Madeleine seront allumées de 17 h à 21 h 30 et

cela du 1^{er} décembre au 31 décembre inclus. Les Services industriels ont répondu, sans pouvoir se prononcer sur l'économie, mais affirmant cependant que l'économie d'éclairage des vitrines proposée est pour le moins équivalente à la puissance installée par l'éclairage de fêtes. Une exception dans ces heures d'illumination: le 24 décembre au soir, les lumières ne seront éteintes qu'après minuit.

Autre exception, celle des commerçants du passage Malbuisson qui estiment avec raison que le passage Malbuisson ne peut être dépourvu d'éclairage de vitrines, ne serait-ce déjà qu'en raison de mesures de sécurité. En effet, éloigné du grand trafic, le passage pourrait être une tentation pour certains individus. D'autre part, estiment-ils, Noël est la fête de la lumière ce que l'on ne saurait oublier. C'est l'occasion encore de signaler qu'à la Fusterie, le 24 décembre, des groupes de jeunes créeront une animation et inviteront les nombreux badauds de ce jour à se joindre à eux près et dans le temple.

En résumé donc, les rues basses seront illuminées non pas à giorno mais avec discernement et suffisamment d'intensité pour que l'on se sente en période de fête.

(g. k.)

Journal de Genève, 15 novembre 1974

Gesamtenergiekonzeption

Bis Mitte 1977 hat die unter dem Vorsitz von Ingenieur M. Kohn stehende Eidgenössische Kommission für die Gesamtenergiekonzeption Zeit, um ihre Vorschläge zu unterbreiten. Nach der Wahl der kleinen und daher wohl arbeitsfähigeren Kommission hat der Bundesrat ein sieben konkrete Punkte umfassendes Auftragspapier fertiggestellt.

Die Aufgabe – darüber waren sich die Kommissionsmitglieder sicherlich von Anfang an im klaren – ist sehr anspruchsvoll. Die Kommission soll u. a. die energiepolitischen Ziele formulieren und die optimalen kurz-, mittel- und langfristigen Massnahmen aufzeigen, (natürlich) im Gesamtzusammenhang. Die Energiepolitik müsse überdies in die «Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik» eingebettet sein und für eine angemessene Energieversorgung, die Sicherung der Arbeitsplätze sowie die Verringerung der Auslandsabhängigkeit sorgen; aber auch die Umwelt sei zu berücksichtigen. Wenn immer möglich sollten auch energiesparende Massnahmen vorgeschlagen werden.

Die Geburt der Kommission hatte sich nicht ohne Komplikationen vollzogen, da aus Kreisen des Umweltschutzes ihre «einseitig» auf Techniker und Vertreter der Energieproduzenten beschränkte Zusammensetzung missbilligt wurde; der Bundesrat erhöhte dann die Mitgliederzahl um zwei, um die Umweltschützer angemessen berücksichtigen zu können, doch zierten sie sich dann noch eine Weile, weil sich der Bund «erlaubt» hatte, den einen zusätzlichen Sitz für einen hohen Bundesbeamten, der sich mit Umweltschutz befasst, zu beanspruchen ...

Es kann sich nun aber doch nicht darum handeln, dass die Kommission zur zusätzlichen Plattform für Umweltschutzideen wird, an denen es ja nicht mangelt und die sozusagen ununterbrochen Stoff für immer mehr eidgenössische Verfassungsinitiativen abgeben (Fahrverbote, Abgase, Wanderwege und so weiter). Umgekehrt darf natürlich diese Kommission auch nicht einseitig die Interessen der Energieproduzenten, zum Beispiel der Elektrizitätswirtschaft oder der Ölimporteure, verfechten.

Dass ihre Aufgabe, so relativ einfach sie sich vom rein Technischen her gesehen noch stellen könnte, schwierig sein wird, weil die Energiebeschaffung zu einem Politikum ersten Ranges geworden ist, leuchtet ein. Dabei spielt die Aussenpolitik (Erdölländer, Uranlieferanten für Atomkraftwerke) ebenso hinein wie die Innenpolitik mit ihren Ideen vom Nullwachstum, mit der Kernkraftwerkfeindlichkeit und mit dem Glauben an die Sonnenenergie und an weitere «Wunder» auf dem Gebiet der Energiebeschaffung.

Dass wir unseren Energiebedarf wie auch unsere Energiequellen nicht einfach von einem Tag auf den anderen ändern können, wissen wir auch. Die Energiebeschaffung war bis etwa Mitte 1973 auch kein ordentliches Problem. Erst die Ölkrise, die eine politische war und nicht eine solche des Ölmangels, zu der dann noch der durch Proteste und Rekurse bedingte Rückstand beim Bau von Kernkraftwerken kam, hat das Gespenst einer Energiekrise aufkommen lassen.

Unseres Erachtens liegt nun das kurzfristige Problem in der Energiebeschaffung (zur Vermeidung einer Versorgungskrise) und in einer gleichmässigeren Verteilung auf die verschiedenen Energieträger. 80 Prozent Energie aus Erdöl und nur 15 aus Elektrizität, die in fast jeder Beziehung umweltfreundlicher ist, das ist kaum ein gesundes und zukünftiges Verhältnis. Auslandsabhängigkeit wird sich im übrigen nie vermeiden lassen; aber eine etwas gleichmässiger, ausgewogenere Auslandsabhängigkeit könnte nichts schaden. Die Wirtschaft «diversifiziert» auch, und auch das Gastgewerbe weiss, dass man die Gäste aus allen Himmelsrichtungen anlocken können sollte, um Rückschläge im einzelnen aufwiegen zu können. – Wir wünschen der Kommission viel geistige Energien!

Dr. Jann Etter

«Union Helvetia», Luzern, 5. November 1974

Rationner l'électricité, mais comment?

Les Chambres vont être saisies d'un message du Conseil fédéral accompagné du projet de dispositions législatives permettant de décréter le contingentement de l'électricité en cas de pénurie.

Gouverner, c'est prévoir. On ne saurait reprocher à nos autorités leur sollicitude dans la plupart des domaines de la vie courante. Mais on comprendra aussi qu'avant de saisir les organes politiques de la nation d'un problème aussi délicat, les spécialistes fédéraux de l'Office énergétique à Berne, quelques grands producteurs et distributeurs en auront traité afin de déterminer les mesures qui seront prises. Maintenant déjà, l'Union des centrales suisses d'électricité a préparé un programme de conférences à l'échelle nationale afin que tous les intéressés puissent prendre les dispositions voulues en cas de besoin.

C'est la première fois, sauf erreur, qu'il est question en Suisse de continger les fournitures d'électricité. Il faut espérer avant toutes choses qu'on n'y soit pas contraint cette année. Si les pluies persistantes de cet automne se révèlent un appoint utile pour les centrales de plaine, parce qu'elles évitent un recours prématuré aux réserves accumulées derrière les barrages de montagne, les chutes de neige enregistrées en altitude ne feront effet qu'au printemps, au retour des beaux jours. Personne n'est donc en état de prévoir si cet hiver, le Conseil fédéral devra ordonner l'application des mesures élaborées à titre préventif.

L'ennui de cette situation vient principalement du retard dans la mise en service des nouvelles centrales nucléaires auxquelles les acharnés de la protection de l'environnement ont fait opposition le plus longtemps possible. Nous risquons de payer assez cher des attermoiments dus plutôt à une volonté de sabotage qu'à la sincérité des arguments. L'instabilité présente de notre approvisionnement en énergie va durer en tout cas jusqu'en 1977–1978, date où ces centrales prendront le relais.

Des profanes se demanderont pourquoi des importations accrues d'énergie en provenance des pays voisins ne pourraient pas combler le déficit actuel. La réponse est simple. Les centrales thermiques françaises, italiennes et allemandes fonctionnant au fuel, le prix de cette énergie atteint maintenant des sommets. Sait-on par exemple que les centrales thermiques italiennes n'ont devant elles qu'une réserve de mazout lourd pour trois jours, sur l'injonction de l'Etat lui-même? Il serait trop long d'exposer dans le détail les motifs de cette «danse sur la corde raide» de nos voisins de la Péninsule. Toujours est-il que même les échanges d'énergie auxquels la Suisse a participé activement jusqu'à maintenant se heurtent à de grands obstacles. Décidément, le problème du pétrole suscite de vastes implications.

Nous vivons dans un paradoxe permanent. Le moment semblerait venu de pousser hardiment à la consommation d'énergie électrique pour la substituer au chauffage au mazout. Dans quelques années, nos centrales nucléaires fourniront des quantités suffisantes de courant en heures creuses, ce qui permettra de l'utiliser dans des chauffages à accumulation nocturne. Mais cette

solution requiert des installations coûteuses, la puissance exigée par ménage étant décuplée. Outre des investissements massifs pour le renforcement des lignes et des stations transformatrices, il faudra aussi que les constructeurs soient en mesure de livrer en temps opportun l'appareillage nécessaire. Le départ devrait débiter maintenant. Mais c'est maintenant aussi qu'il est question de rationner l'électricité. C'est à se taper sur la tête, tant les contradictions entre le futur à préparer et le présent à considérer sont grandes.

Pour en revenir au contingentement prévu, on envisagerait paraît-il d'imposer aux consommateurs une diminution linéaire de 20 à 30 % de leur consommation précédente, généralement comptée par trimestre. Si la solution est simple, elle présente aussi, à l'analyse, un évident caractère simpliste et inéquitable. Qu'on en juge! Un ménage sensible aux appels des autorités, qui aura déjà recherché civiquement à réduire sa consommation, se verra taxer sur une quantité déjà réduite. De l'autre côté, le gaspilleur n'aura pas de peine à diminuer sa consommation sans en pâtir spécialement.

Il y a des ménages aussi où la consommation est relativement faible. Parce qu'on y utilise peu d'appareils électriques. D'autres, en revanche, sont pourvus de toutes les commodités techniques. Dans ce cas également, le gros consommateur sera moins touché que celui, aux moyens modestes, qui n'a fait jusqu'ici qu'un usage économique de l'énergie.

Des esprits forts ont proposé des coupures de courant par quartiers. Utopie naturellement, surtout dans les centres où les maisons tours sont équipées d'ascenseurs. Que se passerait-il avec les quartiers comprenant des services indispensables, comme des hôpitaux par exemple. On ne saurait y pratiquer des coupures de courant, ce qui, à son tour, serait injuste pour les autres quartiers.

A vrai dire, la seule mesure équitable consisterait à une analyse de la situation de chaque consommateur. Mais ce travail énorme est impossible, surtout pour la durée d'une saison. On en demeurera donc à une mesure inéquitable, mais facile d'application. Ainsi va la vie.

Ch. Boissard

«Journal du Haut-Lac», Monthey, 12 novembre 1974

Electricité: pas de restrictions cette année

Berne, 11. – (ATS) La commission du Conseil national sur l'approvisionnement en électricité s'est réunie lundi à Berne pour étudier les possibilités techniques et le catalogue des mesures envisageables en cas de pénurie d'électricité. Comme devait le déclarer le président de la commission, le conseiller national Ruegg (rad-ZH), il n'y aura cependant très vraisemblablement pas de restriction d'électricité au cours de cet hiver.

En outre, le Conseil fédéral a donné compétence au Département fédéral des transports et communications et de l'énergie de créer une commission d'experts composée de représentants des producteurs et des consommateurs d'énergie électrique. Se penchant plus particulièrement sur le projet d'arrêté fédéral urgent concernant l'approvisionnement du pays en énergie électrique lors de pénuries, la commission de la Chambre basse demande de biffer l'article 3 dudit arrêté qui prévoit que si des restrictions sont appliquées, les entreprises électriques sont tenues de réduire les garanties minimales, les prix à forfait ou les tarifs différentiels en proportion de la durée et de l'étendue des restrictions. Ainsi malgré quelques modifications, la commission du National recommande aux Chambres fédérales de donner au gouvernement la compétence, en cas de nécessité, de limiter la consommation de courant électrique.

«Journal de Genève», Genève, 12 novembre 1974

Bald fehlen Milliarden an Kilowattstunden

be. Am vergangenen Montagabend sprach Bundesrat Willi Ritschard auf Einladung der SP Reinach und der Arbeiterunion im Reinacher Saalbau. Der Vorsteher des Eidgenössischen Energie- und Wirtschaftsdepartements hielt einen Vortrag über Energie- und Verkehrsprobleme und nahm in einer anschliessenden Diskussion auch Stellung zu Fragen aus dem Zuhörerkreis.

Das erste Thema galt der Frage nach dem öffentlichen und privaten Verkehr. Das eine schliesst das andere nicht aus. Der Mensch muss lernen, das Auto sinnvoll einzusetzen. Ritschard

betonte, es müsse besonders darauf geachtet werden, den öffentlichen Verkehr attraktiver zu gestalten. Heute schon ist in der Schweiz eine Fläche, die dem Kanton Thurgau entspricht, Asphaltwüste. Der Bundesrat werde nicht darum herumkommen, das Eisenbahnnetz so auszubauen, dass dementsprechend höhere Kapazitäten möglich sind. Die Schweiz müsse in den nächsten Jahren sehr darauf achten, dass sie ihre Stellung als Nord-Süd-Transitland nicht verliere.

Zur Energieversorgung gab der Bundesrat zu bedenken, dass die Schweiz zu achtzig Prozent vom Ausland abhängig sei. Irgend einmal sind die Ölfelder aufgebraucht. Darum muss man schon heute daran gehen, neue Energiequellen zu erschliessen. Im Winter 76/77 werden der Schweiz im besten Fall 2 bis 3 Milliarden Kilowattstunden fehlen. Dies vor allem deswegen, weil von 1967 bis 1973 zuviel Zeit mit Prozessen gegen die geplanten Atomkraftwerke verlorenging. Aber die Experten bieten heute zur Energiebeschaffung nur die Alternative der Kernenergie. Dass alles zwei Seiten hat, konnte der aufmerksame Zuhörer auch hier erfahren. Willi Ritschard gab zu bedenken, dass die Kernenergie auf lange Sicht nicht die Lösung sein könne. Denn wo Energie produziert werde, entstehe auch Wärme. Wärme, die der Umwelt eventuell sehr schaden könne.

«Luzerner Neueste Nachrichten», Luzern, 7. November 1974

Kommt die Stromrationierung?

Die elektrische Energie ist auch in unserem Lande zur Mangelware geworden. Diese Lage kann den Elektrizitätswerken nicht zum Vorwurf gemacht werden. Nachdem der Ausbau der Wasserkräfte dem Abschluss entgegenging, unternahmen sie alle Anstrengungen, um den noch steigenden Bedarf durch Energie aus Kernkraftwerken zu decken. Die eingetretene Verzögerung im Bau der Atomkraftwerke, die vor allem auf die Widerstände bei der Bestimmung der Standorte zurückzuführen ist, lässt es als wahrscheinlich erscheinen, dass in den nächsten Jahren die Versorgung des Landes mit elektrischer Energie in den wasserarmen Wintermonaten zusammenbrechen wird, wenn es nicht gelingt, den Verbrauch ganz massiv zu drosseln.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass eine Einschränkung des Konsums mit Ermahnungen und Aufrufen nicht herbeigeführt werden kann. Die eidgenössischen Räte werden daher in der kommenden Wintersession einen Bundesbeschluss verabschieden, der es dem Bundesrat zur Pflicht macht, Verbrauchseinschränkungen zu verfügen, wenn die Erzeugung im Inland und die Einfuhr zur Deckung des Bedarfs nicht mehr ausreichen. Da nicht ausgeschlossen ist, dass bereits in diesem Winter Engpässe auftreten, wird die Vorlage in beiden Räten im Dringlichkeitsverfahren behandelt werden, so dass der Erlass noch im Dezember in Kraft treten kann. Der Bundesbeschluss wird bis 1981 befristet, da mit der Inbetriebnahme der drei in Bau befindlichen Kernkraftwerke (Kaiseraugst, Gösgen und Leibstadt) die Versorgung mit Energie wieder sichergestellt sein wird.

Die Massnahmen, die der Bundesrat anordnen kann, werden durch die Elektrizitätswerke durchgeführt werden müssen. Der damit verbundene grosse Administrativaufwand und nicht leicht zu verkraftende Einnahmenverluste werden dazu beitragen, dass die Verantwortlichen der Elektrizitätswirtschaft alle Anstrengungen unternehmen werden, damit der Ernstfall nicht eintrete. Eine Erhöhung der Einfuhr, günstige Wasserführung der Flüsse und ungestörter Betrieb der thermischen und nuklearen Kraftwerke sind die günstigen Umstände, die noch zusammentreffen müssen, damit uns Notmassnahmen erspart bleiben.

Wie die Rationierung durchgeführt werden wird, steht in den Einzelheiten noch nicht fest. Wahrscheinlich wird den Strombezügern nur noch 80 oder 90 Prozent der in einer früheren Periode verbrauchten Strommenge zugestanden. Gewisse Anwendungen wie z. B. Reklamebeleuchtungen könnten ganz oder teilweise untersagt werden. Bei allen Diskussionen muss immer wieder unterstrichen werden, dass vermehrte Sparsamkeit in der sogenannten Lichtenwendung nur wenig ins Gewicht fällt, beträgt doch der Elektrizitätsverbrauch in dieser Sparte knapp 8 Prozent des Landesverbrauches. Die öffentliche Beleuchtung partizipiert nur mit 1 Prozent.

Mit einer Einschränkung im Verbrauch der elektrischen Energie wird man sich auch in unserem Kanton abfinden müs-

sen. Bundesrecht geht kantonalem Recht vor. Die Bestimmungen in den Wasserverleihungsverträgen und in den Genehmigungsentscheidungen des Staatsrates, die eine Ausfuhr elektrischer Energie nur in dem Umfange zulassen, als die Bedürfnisse unseres Kantons nicht betroffen werden, sind nicht durchsetzbar.

In diesem Zusammenhang darf auch einmal in Erinnerung gerufen werden, welche eminente Rolle unseren Wasserkraften bei der Energieversorgung der Schweiz zukommt. Im letzten Berichtsjahr wurden mit Wasserkraft 27 Milliarden kWh erzeugt. Hievon lieferten die Werke in unserem Kanton 8 Milliarden kWh, also rund 35 Prozent. Der Anteil des Kantons an der wertvollen Speicherenergie macht gegen 50 Prozent der Gesamtlandesproduktion aus.

In andere Kantone ausgeführt werden schätzungsweise 6,5 bis 7 Milliarden kWh. Was bringt diese exportierte Energie dem Kanton und den Gemeinden an Steuern, Wasserzinsen und anderen Leistungen ein? Sehr viel und doch zu wenig, gemessen am Endenergiepreis in den eigentlichen Versorgungsgebieten. Die Einnahmen werden gesamthaft auf 30–35 Millionen Franken geschätzt, das macht pro kWh knapp 0,4 Rappen aus bei einem durchschnittlichen Endverkaufspreis von 11–13 Rappen pro kWh. Der Preis des Rohstoffes, eingeschlossen die im Kanton anfallenden Steuern, blieb in den letzten 20 Jahren praktisch stabil. Die Abgaben und Leistungen wurden weder der allgemeinen Wertsteigerung der Energie noch der Teuerung angepasst. Auch die Verwirklichung des Postulats von Nationalrat Wyer, die durch den Bundesrat seit Jahren hinausgezögert wird, wird die ursprüngliche Relation nicht wiederherstellen. Dabei könnte den schweizerischen Verbrauchern eine in den Produktionskosten begründete Preiserhöhung sicher zugemutet werden. Die Endenergiepreise im Hauptabnehmerbereich Haushalt und Gewerbe sind nämlich nach einer OECD-Statistik um 40, in unserem Lande 70 Prozent günstiger als in den uns umgebenden Industriestaaten.

Ständerat Dr. H. Bodenmann

«Walliser Bote», Brig, 6. November 1974

Die Sonnenenergie nutzen?

Die Verwendung der Sonnenenergie in der Schweiz scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Ein Mitarbeiter des Battelle-Instituts in Genf erklärte gegenüber Pressevertretern, unser Gebirge eigne sich besonders gut für solche Zwecke. Die Untersuchungen auf diesem Gebiet würden vorangetrieben. Seit der Erdölkrise hätten die Aufträge aus der Industrie und von öffentlichen Stellen zur Erschliessung neuer Energiequellen stark zugenommen.

sda. Wenn in den Alpen eine 10 × 10 km grosse Spiegelwand aufgestellt würde, könnte damit der Energiebedarf der Schweiz gedeckt werden, erklärte Jean-Claude Courvoisier. Auf jeden Fall dürfte die aus der Sonnenwärme gezogene Kraft zu einer der wichtigeren Energiequellen werden. Sie soll dem Antrieb von Pumpen dienen, die das Wasser von einem unteren in einen oberen Stausee befördern. Das Gefälle zwischen den beiden Seen würde dann auf die bekannte Weise für die Gewinnung von Elektrizität verwendet. Erstaunlicherweise scheint es nicht an der nötigen Sonne zu fehlen; die Hauptschwierigkeit besteht heute darin, das System absolut unfehlbar zu machen. Bis man soweit sei, dürften nach Ansicht des Forschers noch einige Jahre verstreichen.

Die Wissenschaftler prüfen auch die Möglichkeit, Wasserstoff als Energieträger zu verwenden. Gesucht werden neue Legierungen, die es erlauben, das Gas in sehr hoher Konzentration gefahrlos zu speichern.

Zur Lage auf dem Rohstoffmarkt bemerkte Emilio Biamonte, ein anderer Mitarbeiter des Instituts, auf mittlere und lange Sicht sei mit neuen Preiserhöhungen zu rechnen. Die in der Vergangenheit beobachtete Tendenz, wonach die Preise für Transport, Bauarbeiten und Dienstleistungen schneller anstiegen als die Preise für Fertigerzeugnisse, könnte sich umkehren. Damit würden neue Bedingungen für die Entwicklung unserer Wirtschaft geschaffen, die den Bedürfnissen des Menschen wahrscheinlich besser angepasst wären. Die Verwaltung der bestehenden Rohstoffquellen sollte allerdings langfristig geplant werden.

Das Battelle-Institut in Genf sieht sich als Verbindungsglied zwischen Universität und Industrie. Im vergangenen Jahr erhielt

es Forschungsaufträge in der Höhe von 42,6 Millionen Franken, die zu 90 Prozent von der europäischen Wirtschaft stammten. Battelle ist eine multinationale Organisation, die 1925 in den USA gegründet wurde. Sie beschäftigt 5500 Personen, davon 600 in Genf. Weitere Hauptzentren liegen in Frankfurt, Columbus und Richland (beide USA).

Auf dem Areal des Cern ausserhalb von Genf wird zurzeit ein zweites Laboratorium mit einem unterirdischen Superbeschleuniger von rund 7 km Umfang errichtet. Die Anlage, an der sich 11 Mitgliedstaaten (ohne Griechenland) beteiligen, soll bis 1979 fertiggestellt werden; ihre Kosten betragen über eine Milliarde. Auf die Schweiz entfällt ein Anteil von 3,1 Prozent. Mit dem Super-Protonensynchrotron (SPS) wollen die europäischen Wissenschaftler einige der Rätsel lösen, die uns die Hochenergie-technik aufgibt.

Prof. W. K. Jentsche, Chef des ersten Laboratoriums, erklärte sich überzeugt davon, dass die im Cern betriebene Forschung dazu beitragen kann, für verschiedene Probleme unserer Zeit eine Lösung zu finden. Allerdings sei der Nutzen gewisser Erkenntnisse manchmal erst viel später ersichtlich.

«Basler Nachrichten», Basel, 1. November 1974

«Dringlich», aber nicht dringend

d. Mit ruhigen, besonnenen Schritten von einer Feuerwehrlösung zur anderen zu eilen, ist eine der Fertigkeiten unserer Regierung, die sie nun auch auf dem Gebiet der Energieversorgung unter Beweis stellt. Die Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Versorgung des Landes mit elektrischer Energie im Falle von Knappheit ist am 11. September dieses Jahres vorgelegt worden, also nur einige Wochen bevor eine durchaus mögliche Verschlechterung der Energielage die Stromrationierung bereits notwendig machen kann. Und wenn Bundesrat Willy Ritschard in einer programmatischen Erklärung, die offensichtlich für die Tribüne bestimmt war, die von Fachleuten ja gar nicht angezweifelte Sicherheit der Kernkraftwerke in den Vordergrund energiepolitischer Überlegungen stellt, so ist leicht zu ersehen, dass man höheren Ortes trotz angespannter Energielage nicht bereit ist, das Regieren mit etwas beförderlicherem Tempo zu betreiben, Wir meinen Regieren im Sinne von «Gouverner c'est prévoir», wobei ja für die kritischen kommenden Jahre auf dem Energiesektor praktisch gar nichts «vorausgeplant» ist. Vor allem auch, wenn man sieht, dass der Gesamtenergiekommission zweieinhalb Jahre für «möglichst weitgehende Diskussionen» eingeräumt wurden. Bis zu diesem Zeitpunkt werden drei Winter mit einer Nachfragezunahme von nahezu einem Fünftel der bisherigen Produktion vorübergegangen sein, die der Bundesrat offenbar mit Notstandsmassnahmen zu überbrücken hofft. Dass die Energieplanung die Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik berücksichtigen soll, ist gewiss richtig, doch muss man hier deutlich festhalten, dass es weder die Aufgabe dieser Kommission sein kann, eine Bremsung des Wirtschaftswachstums zu veranlassen noch auch Umweltprobleme allgemeiner Art zu behandeln. Zur Lösung dieser Fragen liegen bereits entsprechende Vorlagen wie Umweltschutzgesetz, Raumplanungsgesetz und andere mehr vor, so dass die Energiefachleute sich auf den Auftrag konzentrieren können, «optimale Massnahmen zur Erreichung konkreter energiepolitischer Ziele» auszuarbeiten. Und das könnte eine kleine und kompetente Kommission gewiss auch in kürzerer Zeit fertigbringen.

«Die Tat», Zürich, 2. November 1974

La Centrale de Gletsch

On a beaucoup parlé de la future Centrale de Gletsch ces derniers temps, que ce soit dans la presse valaisanne ou au Grand Conseil, lors de la session de la semaine valaisanne consacrée aux «lignes directrices». Et, comme trop souvent en pareil cas, les idées qu'agitent les profanes prétendument informés sont loin de correspondre à la réalité des faits. L'appât d'une source d'énergie nouvelle à un moment où l'on nous parle de pénurie d'électricité et de rationnement possible excite les esprits. Certains se demandent même si le moment ne serait pas venu, pour le canton du Valais, de réaliser cette œuvre monumentale et d'en conserver le courant produit pour l'usage exclusif des consommateurs de la vallée du Rhône. D'autres proposent que le Gouvernement exige

une participation dont bénéficieraient les communes. Toutes ces questions qu'on se pose et qui trahissent une méconnaissance du problème méritent une large explication dans ces colonnes, même si le Valais du Haut et du Centre y est plus sensibilisé que notre région. Car, en fin de compte, l'aménagement de Gletsch est l'affaire de tous.

Disons tout d'abord que la Centrale de Gletsch à laquelle s'intéressent l'Alusuisse et la Lonza, réunies aujourd'hui sous un même chapiteau, serait l'un des derniers aménagements hydro-électriques encore réalisables dans notre pays. Utilisant l'eau du Rhône, sa concession sera octroyée par le canton exclusivement, ce dernier étant propriétaire du cours du fleuve sur son territoire, conformément à la loi. Le Gouvernement a donc toute latitude de céder les caux pour 80 ans en assortissant la concession des conditions qu'il jugera utiles. Mais elles ne seront acceptées par les requérants que si elles ne compromettent point l'économie du projet.

D'un coût estimé à 1 milliard 900 millions de francs – pour l'instant –, Gletsch devrait produire quelque 1 milliard 800 millions de kWh par an. Or, point important, Gletsch consommera près de 2 milliards 100 millions de kWh pour réaliser sa production. C'est dire qu'en établissant le bilan énergétique quantitatif, la perte d'énergie théorique sera de 300 millions de kWh.

Alors pourquoi édifier une telle œuvre puisqu'elle aboutit à une perte de courant, se demanderont les profanes? La réponse est simple. Gletsch sera une usine de pompage et seul le 15 % de sa production résultera de l'eau captée. En bref, si l'on se fonde sur la législation en vigueur, le canton du Valais ne pourrait toucher des redevances que sur le 15 % de la production, soit sur 300 millions de kWh environ, le 85 % résultant du turbinage d'une eau recyclée.

Pour que nos lecteurs saisissent le processus du pompage dans la production d'énergie, nous rappellerons que si l'eau des fleuves et des rivières s'écoule avec une régularité relative, dépendante des conditions hydrologiques saisonnières, la consommation d'électricité varie de 1 à 4 ou 5 sur 24 heures, selon les besoins, instantanément comblés. Alors que de minuit à six heures du matin, la couche de consommation est la plus basse, elle atteint des sommets – des pointes – vers 7 heures, de 11 heures à midi et, le soir, de 18 à 20 heures. La consommation ménagère est responsable au premier chef de ces fortes variations.

Pour pouvoir répondre à la demande, les centrales électriques ont été amenées à construire des bassins ou à utiliser des réservoirs naturels dans lesquels sont pompées, en périodes creuses, les eaux excédentaires afin de pouvoir les returbiner au moment de la forte demande. On pompe donc avec de l'énergie dite de déchet pour produire de l'électricité de haute qualité aux heures de pointe.

L'évolution de la consommation a exigé peu à peu des mesures plus poussées. Témoin la combinaison de Chavallon, usine thermique à production constante dite en ruban, avec l'aménagement de l'Hongrin. L'énergie de nuit de Chavallon sert au pompage de l'eau du Léman dans le bassin de l'Hongrin. On peut se représenter ici le coût de l'opération, mais cette dernière est indispensable à l'équilibrage du réseau romand.

La Centrale de Gletsch dépendra donc de fournitures d'énergie en heures creuses. Mais ce courant ne pourra lui être livré que par des centrales nucléaires encore à réaliser. Pour l'instant, la Suisse ne dispose pas de courant excédentaire. D'autre part, les pays voisins sont devenus beaucoup plus exigeants avec leurs livraisons d'énergie d'échange depuis la crise du pétrole. Les conditions qu'ils nous fixent maintenant ne permettent pas d'utiliser leur courant pour des pompages.

La perte au pompage est de 70 % environ. Il faut compter en outre avec les pertes de transport qui ne sont pas négligeables, d'où la nécessité de porter à 380 kV la tension des lignes afin de réduire autant que possible le déchet.

Pour disposer d'énergie nucléaire de déchet, il faut participer naturellement aux centrales atomiques. Pour l'heure, les partenaires de ces ouvrages sont les grandes sociétés électriques de notre pays, sociétés quasiment étatisées, car elles appartiennent à des collectivités publiques, cantons ou grandes villes comme Zurich et Genève. Gletsch ne pourra ainsi voir le jour que si y participent les producteurs d'énergie nucléaire qui, en cette qualité, doivent également prendre en charge leurs quotes-parts

d'énergie d'heures creuses ou de déchet. L'Alusuisse ne serait guère en mesure de réaliser seule l'objectif car, bien que disposant de participation nucléaires, celles-ci sont insuffisantes pour couvrir les besoins de Gletsch.

Pour l'instant, les tractations sont en cours. Il s'agit d'une grosse affaire, tant sur le plan énergétique, technique que financier. Les impondérables sont encore nombreux. Mais on se rend compte à première vue que les moyens limités du Valais ne lui permettent pas de jouer le rôle que voudraient lui attribuer des profanes insuffisamment renseignés. Comme nous l'avons écrit plus haut, la part valaisanne à la concession ne représenterait que le 15 % de la production. La question a été posée si une fraction de redevance ne pourrait pas être prélevée sur l'eau recyclée. Or notre législation est muette sur ce point. Entendons la législation fédérale qui conditionne à son tour les dispositions cantonales d'application.

A entendre des milieux de notre canton, on pourrait craindre que le Valais soit une fois la victime d'une pénurie générale de courant. C'est oublier que les concessions attribuées par les communes et approuvées par le Conseil d'Etat contiennent, pour la plupart, des prescriptions relatives aux fournitures obligatoires de courant aux collectivités concédantes. Les quotes-parts d'énergie gratuites contribuent enfin à abaisser le prix de l'énergie fournie aux consommateurs. Il est vrai que les services industriels communaux ont leurs soucis, la distribution devenant de plus en plus onéreuse. Comme ils doivent équilibrer leurs finances, ces avantages de concédant fondent et se confondent dans l'ensemble.

Nous croyons savoir que le Conseil d'Etat a décidé de constituer une commission extraparlamentaire présidée par M. Ernest de Roten, ancien conseiller d'Etat, pour examiner tout le problème énergétique. Nous doutons fort que cet organisme fasse jaillir la lumière, les données du problème étant connues. L'ennui est que ceux qui en parlent le plus n'y comprennent pas grand-chose.

Ch. Boissard

«Journal du Haut-Lac», Monthey, 5 novembre 1974

Kernkraftpolitische Biedermänner

Nachdem die progressiven Organisationen des Kantons St. Gallen eine Atomkraftwerkinitiative lanciert hatten, wonach «alle Macht dem Volk» gehöre und damit die Gefahr einer gewissen Demagogisierung eines Sachproblems auftaucht, konnten – fast zwangsläufig – verschiedene andere Politiker, welche die Wogen des Umweltschutzes zu würdigen und, voraussichtlich bewusst, politisch umzumünzen wissen, nicht zurückstehen. Ein Aktionskomitee für eine «massvolle Energiepolitik» tarnt sich dergestalt im Mantel des kernkraftpolitischen Biedermannes und lanciert nun im Kanton St. Gallen eine Atomkraftwerkinitiative II. Die Staatskanzlei hat vom Plan dieser Gesetzesinitiative Kenntnis genommen. An einer Pressekonferenz wurden Inhalt und Ziel der Initiative erläutert, und man tat dies zweifellos auf geschickte Weise.

Nun ist es nicht unsere Aufgabe, öffentliche Tatbestände im Zweitgang zu belobigen und Initiativen rundum feilzubieten, sondern einige kritische Sonden anzulegen. Wir tun dies in diesem Fall mit besonderer Überzeugung. Die Atomkraftwerkinitiative II ist unserer Ansicht nach nicht nur unnötig, sondern politisch zu klein geschustert. Sie will den Kanton St. Gallen verpflichten, beim Bund Massnahmen zu erwirken, um den Energieverbrauch «ohne Verzug zu stabilisieren». Solange diese Stabili-

sierung nicht erreicht ist, habe sich die sanktgallische Regierung gegen den Bau von Atomkraftwerken – lies: Rüthi – zu wenden. Dazu folgendes:

Eine Stabilisierung des Energiekonsums pro Einwohner lässt sich – darüber dürfte bei den vielen Wissenschaftlern, welche der Initiative Name, Unterschrift und Impetus verliehen, hoffentlich nicht der geringste Zweifel bestehen – in den nächsten Jahren bestimmt nicht erreichen. Nicht einmal die Naturschützer und Atomkraftwerkgegner werden ihren Pro-Kopf-Energiekonsum stabilisieren können, selbst wenn sie es wirklich wollten. Damit wird der Atomkraftwerkbau in Rüthi mit bewusster Sicherheit auf viele Jahre hinaus blockiert. Sollte dann einmal der Bund sein Energiekonzept – die Initiative rennt hier offene Türen ein – verwirklicht und den Energiekonsum tatsächlich absolut beschränkt haben, wird es wahrscheinlich für einen Kraftwerkbau im Stanktgallischen ohnehin viel zu spät sein: weil nämlich bis dahin die schwächliche sanktgallische Wirtschaft wegen akuten Energiemangels ohnehin schon abgeserbelt sein wird. In diesem Sinn: Habt acht!

Man glaubt die Absicht zu merken und wird auch deshalb leicht verstimmt, weil unter dem Dutzend Erstunterzeichner gleich fünf Dozenten und Professoren der Hochschule St. Gallen figurieren, von denen zwei hauptnebenamtlich Politiker, nämlich Nationalräte und bewusste Parteivertreter, sind. Statt z. B. durch eine mögliche St. Galler Standesinitiative den Bundesrat zu einem unmöglichen Verhalten zwingen zu wollen, statt eine wohlfeile «Volksdemonstration» für eine «massvolle Energiepolitik» zu veranstalten, hätten es ja zumindest die zwei Herren Nationalräte in der Hand gehabt, im Parlament als dem hierfür zuständigen Ort mit gebührendem Nachdruck für die Erreichung ihrer energiepolitischen zurückgesteckten Ziele einzustehen. Mutmasslich fehlt ihnen aber dort der nötige politogene Sukkurs, weshalb man einem CVP-Kommentar zur sanktgallischen Atomkraftwerkinitiative II nicht ganz jede Berechtigung absprechen kann, wonach der Zweck derselbigen «der Popularisierung der wahlverängstigsten Nationalräte Jäger und Schmid diene». Beide sind Diener der Wissenschaft; aber sowohl der eine, der Landesring-Vertreter, als auch der andere, der Sozialdemokrat, die sich die energiepolitisch sauberen Hände reichen, wissen sehr genau, dass in der Politik nur die Praxis zählt. Massvolle Energiepolitik ist aber nicht immer massvolle Energieverbrauchspraxis und schon gar nicht massvolle Politik.

Thomas Andres

«Appenzeller Zeitung», Herisau, 5. November 1974

Spanisches Energiesparprogramm

Madrid, 25. Okt. (upi) Die spanische Regierung hat im Rahmen eines Inflationsbekämpfungspakets ein Energiesparprogramm erlassen, das sieben Punkte umfasst. Danach erhalten Industriebetriebe nur 90 % ihres Ölbedarfs aus dem Jahr 1973 und haben für weitere Ankäufe einen Aufschlag zu zahlen. Der Verbrauch von Heizöl wird auf 80 % der Vorjahresmenge beschränkt. Die Zuteilung von Erdöl an Elektrizitätswerke wird beschränkt. Die spanischen Luftverkehrsgesellschaften haben Flüge mit geringer Auslastung einzustellen. Die Heiztemperaturen in öffentlichen Gebäuden werden auf 20 Grad begrenzt. Die Strassenbeleuchtungen werden drastisch eingeschränkt, und die Fernsehprogramme müssen um 23.30 Uhr beendet sein.

«Neue Zürcher Zeitung», Zürich, 28. Oktober 1974